

ACHIM STEGMÜLLER

Wie ich lernte, Wagner zu lieben

Meine Großeltern vergötterten Wagner. Sprach Großvater von Wagner, meinte er die Musik und die dramatischen Stoffe. Redete Großmutter von Wagner, meinte sie die Kronleuchter, den Champagner und die feine Gesellschaft. Großmutter nähte sich ihre Kostüme selbst, auch wunderbar elegante Hüte fertigte sie sich selbst an. „Dieses dunkle Kleid möchte ich am Karfreitag bei der Aufführung des Parsifal tragen. Und dieser silbern glänzende Hut, passt der nicht zur Walküre?“ Nah vor ihrer goldenen Hochzeit, wenn das eheliche Miteinander für gewöhnlich nur noch vom Tod unterbrochen werden kann, kamen die beiden in große Nöte, weil sich Großvater die neueste Stereoanlage mit den besten Boxen gekauft hatte. Wagner wollte er plötzlich nur noch zu Hause hören. „Was brauche ich den Pomp, was muss ich die Leute sehen? Da kann ich mich doch gar nicht auf die Musik und den Text konzentrieren!“ Immer mehr Kostüme und Hüte sammelten sich in den Schränken an, ohne ein einziges Mal getragen worden zu sein. Die beiden stritten sich, machten sich das Leben zur Hölle. Er war glücklich vor seiner Stereoanlage, das Libretto in den Händen, und sie hatte davon geträumt, noch einmal im Leben ins Bayreuther Festspielhaus zu kommen. Ich war damals 15 Jahre. Auf das Drängen Großvaters begleitete ich Großmutter ins städtische Opernhaus, sie meinte: „Der alte Trottel kapiert das nicht, zu Wagner gehört doch auch, dass man sich schön macht, dass man sich zeigt. Denn Wagner, das ist doch ein Gesamtkunstwerk!“ Ich gab ihr schnell recht. In der Pause bewunderte ich die feinen Damen und konnte zugleich den letzten Akt nicht erwarten.

*copyright: Achim Stegmüller, *1977, lebt in Eppelheim, für seine Texte erhielt u.a. das Alfred-Döblin-Stipendium, zuletzt erschien die Erzählung „Nagaoka“.*